Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 74 (1965)
Heft: 3

Artikel: Die Kollektiveinfühlungsmethode als Mittel zur moralischen Erziehung
Autor: Baumgarten-Tramer, Franziska
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974826

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lässt sich Einfühlung erlernen?

Interessant ist, dass, als nach dem Ersten Weltkrieg Historiker und Soziologen sich mit der Frage beschäftigten, warum und wieso im 20. Jahrhundert ein solches Massenmorden überhaupt hatte entstehen können, der berühmte Neurologe Professor Oskar Vogt die Behauptung aufstellte, der Mangel an Einfühlung bei den Diplomaten habe den Weltkrieg verursacht. Die Diplomaten hätten sich in die seelische Eigenart der Völker, bei deren Regierungen sie akkreditiert waren, nicht hineinzuversetzen vermocht, weshalb sie in irriger Weise über die Stimmung des fremden Volkes berichteten. Dies hätte dann zu falschen Entscheidungen ihrer Regierungen geführt.

In der gesamten Politik spielt die Einfühlung eine Rolle. Das gegenwärtige Ringen der Völker um den Frieden zeigt uns ein trostloses Bild des völligen Missverstehens der Motive fremden Handelns.

Es wäre ein grosser Schritt vorwärts auf dem Wege zum Frieden, wenn man auch in der Politik die Einfühlung mehr pflegen und neben der Staatsräson auch eine auf Einfühlung basierende Humanitätsräson annehmen würde.

Hier stossen wir auf ein sehr wichtiges Problem: Ist diese für das menschliche Zusammenleben so wichtige Fähigkeit angeboren wie ein Talent oder eine Begabung, heisst es also: entweder hat man sie, oder man hat sie nicht, oder aber lässt sie sich erwerben? Im ersteren Fall braucht man sich nicht weiter um sie zu kümmern. Eine derartige Einstellung zählt der Philosoph Leibniz mit Recht zur Denkfaulheit. Sie schaltet jede weitere Beschäftigung mit dem Problem aus. Es ist aber im Interesse des friedvollen menschlichen Zusammenlebens, zu erfahren, inwiefern tatsächlich die Einfühlungsfähigkeit entwickelt werden kann oder nicht. Daher muss man sich die Fragen vorlegen: Aeussert sich die Einfühlungsfähigkeit bereits bei Kindern? Ist sie häufig anzutreffen? Lässt sie sich entwickeln? Wenn ja, mit welchen Mitteln und bis zu welchem Grade?

Die wissenschaftliche Psychologie beschäftigt sich sehr viel mit Problemen der Intelligenz, vernachlässigt aber dagegen diejenigen der Gefühle. Während Mittel und Wege gesucht werden, um die Intelligenz zu prüfen und ihre Entwicklung zu fördern, bleibt die Entwicklung des Gefühlslebens unberücksichtigt. Eine recht betrübliche Erscheinung. Das friedliche Zusammenleben der Menschen, sei es unter Individuen oder im Kollektiv, hängt noch heute, trotz der immensen Entwicklung der Technik, von Gefühlsfaktoren ab. «Das Gefühl findet, der Scharfsinn weiss», sagt Jean Paul. Das Gefühl findet nicht nur, es baut auch die Brücke zum Du.

DIE KOLLEKTIVEINFÜHLUNGSMETHODE ALS MITTEL ZUR MORALISCHEN ERZIEHUNG

Von Professor Dr. Franziska Baumgarten-Tramer

Auszugsweise geben wir nachstehend einen Artikel wieder, der 1964 in der «Scientia paedagogica experimentalis» erschienen ist. Das Problem, das die Autorin als berufene Psychologin hier zur Sprache bringt, verdient weitreichende Beachtung.

Eines der grössten pädagogischen und sozialen Ziele ist, Kinder und Jugendliche zu Menschen zu erziehen, die eines friedlichen Zusammenlebens fähig sind. Die Bemühungen in dieser Richtung sind zwar zahlreich, doch der Erfolg lässt oft zu wünschen übrig. Das im Elternhaus und in der Schule am häufigsten geübte Verfahren, wie das Befehlen «Du sollst!» — «Du musst so und so handeln!» oder «Du sollst dies nicht!» — «Du darfst Dich nicht so verhalten!» hatte zu allen Zeiten eine nur allzu beschränkte Wirkung. Das gleiche gilt für die bei Nichtbefolgen angedrohten Strafen. Viel zu wenige lassen sich von einer derartigen Drohung einschüchtern. Beides sind imperative, sogenannte Obrigkeitsmethoden, die von den Erwachsenen den jungen Gemütern als etwas Fertiges und Starres aufgedrängt werden. Kinder und Jugendliche haben jedoch die Tendenz, an allen sie betreffenden Begebenheiten selbst beteiligt zu sein, mitzuhelfen und mitzuarbeiten. Das Kind und der Jugendliche müssen in möglichst selbständiger Weise Einsicht erhalten in das, was gerecht

und was ungerecht ist, damit ihre positiven charakterlichen Tendenzen gestärkt, die negativen jedoch eingedämmt werden. Dies wird von den Erziehern leider viel zu oft übersehen.

*

Wir möchten daher von einer auf Grund unserer bisherigen Erfahrungen von uns entwickelten Methode berichten, die, systematisch angewandt, uns dem eingangs genannten Ziele näherbringen würde. In einer Schulklasse wird in einer speziell hiefür angesetzten Stunde jedem Kind ein Blatt mit einer darauf niedergeschriebenen Erzählung ausgehändigt. Die Erzählung endet mit einer die geschilderte Situation betreffenden Frage, die es zu beantworten hat. Der Lehrer sammelt die Blätter wieder ein, um die erhaltenen Antworten zu sichten.

Er teilt sie in gleichartige beziehungsweise ungleichartige ein, ferner ordnet er sie vom moralischen Gesichtspunkt aus in eine Rangfolge ein, nämlich welche davon die beste, die schlechteste sei. Anderntags bespricht er die erhaltenen Ergebnisse mit den Schülern. Er macht sie mit der Art der gegebenen Antworten bekannt, indem er ihnen die markantesten vorliest und sie fragt, welche Antwort ihrer Meinung nach als die beste, welche als die schlechteste zu betrachten sei und warum. Er muss dabei ganz besonders auf die Motive der in der Erzählung geschilderten Handlung eingehen und den Schüler durch entsprechende Fragen aufklären, warum das eine Motiv anzuerkennen, das andere zu verwerfen sei, das heisst, welche Art der Handlung man loben und zur Nachahmung empfehlen, welche man dagegen ablehnen solle. Die Schüler sollen dabei möglichst häufig in die Diskussion über die Motive eingreifen. Meist sind sie daran sehr interessiert, und so entspinnt sich ein reges Für und Wider der verschiedenen getroffenen Lösungen. Um dieses Interesse handelt es sich eben. Die Diskussion gilt als abgeschlossen, wenn man sich darüber geeinigt hat, welche Handlung als die beste und edelste zu betrachten sei, der man nachleben sollte.

*

Eines Tages bat Rösi Anni, sie möge ihr helfen . . .

Wir wollen nun dieses methodische Vorgehen an einigen Beispielen erläutern:

Zwei Knaben, Hans und Peter, wetteiferten immer miteinander, wer von ihnen in der Klasse der Erste wird, einmal wurde es nämlich Hans, ein andermal Peter. Nun hat Peter ein Bein gebrochen, muss in der Schule aussetzen, und Hans hat es jetzt leicht, der Erste zu sein. Was wird jeder der Knaben dabei denken und fühlen?

Dies ist eine Situation, wo sich die Gefühle der Ueberlegenheit, des Triumphes über den andern einerseits, diejenigen der Ohnmacht, des Neides, der Benachteiligung andererseits äussern können. Und nun die Antworten der dreizehn- bis vierzehnjährigen Knaben und Mädchen:

Am häufigsten wurde gesagt: «Hans wird sich freuen, der Erste zu sein; Peter wird sich grämen, jetzt nicht mehr der Erste sein zu können.» Ausserdem gab es, besonders bei den Mädchen, Aeusserungen des Mitleids mit dem Verunfallten, der jetzt lange Zeit krank liegen müsse. Aber einige, wenn auch wenige Antworten stachen gewaltig von dieser Mehrzahl ab, und zwar lauteten sie: «Hans wird jeden Tag zu dem kranken Freund kommen, ihm immer die Aufgaben zeigen, damit er nichts versäumt und auch wieder einmal der Erste wird, und so werden sie noch bessere Freunde.» Wir sehen bei diesen Kindern ein freiwillig und spontan sich äusserndes Zusammengehen mit dem sich in schlimmer Lage befindlichen Kameraden. Nicht zwei Rivalen stehen sich gegenüber, sondern zwei Freunde sind es, die sich in der Bewältigung des Lernstoffes unterstützen möchten. Der eine gönnt dem anderen, der vom Glück begünstigt ist, Erfolg, der andere eilt zu dem Hilflosen mit seiner Unterstützung.

Vernimmt der Lehrer Antworten altruistischer Art, so kann er den Kindern klarmachen, was wahre Kameradschaft ist und ihnen zum Bewusstsein bringen, dass man aus fremder schlimmer Lage keine Vorteile ziehen dürfe, sondern eine solche Lage dazu dienen könne, die gegenseitigen Beziehungen enger zu knüpfen, die Freundschaft zu stärken, anstatt sie zu zerstören.

Weitere Beispiele mögen dieses Verfahren noch deutlicher machen:

Zwei junge Mädchen, Anni und Rösi, arbeiteten in dem gleichen Kleideratelier. Anni war sehr arm und konnte sich von dem kleinen Lohn, den sie bekam, kaum ernähren. Als ihr jüngerer Bruder schwer erkrankte, war sie, da sie für ihn sorgen musste, gezwungen, eine Anleihe zu machen, und Rösi lieh ihr bereitwillig hundert Franken.

Eines Tages bat Rösi Anni, sie möge ihr helfen, ein Kleid zu nähen, das sie für einen Tanzabend brauche. Anni antwortete darauf, sie habe keine Zeit, da sie nach der Tagesarbeit noch den Bruder pflegen müsse und sehr müde sei. Aber Rösi erinnerte sie an das geborgte Geld und dass sie ihr damit auch einen Gefallen erwiesen habe. Was wird Anni tun?

Diese Erzählung gibt Gelegenheit, das gegenseitige Entgegenkommen zweier Menschen zu erörtern, vor allem aber die Dankbarkeit, auch wenn man hiefür Opfer bringen muss, denn Freund sein, heisst Opfer bringen. Aber auch ohne Dankbarkeit sollte man einer Freundin, die um eine Gefälligkeit bittet, beistehen. Allerdings ist hier auch die Situation zu erörtern, ob es von Rösi richtig gewesen ist, von einer derart in Anspruch genommenen Freundin noch zusätzliche Arbeit zu fordern. Dies ändert ja die ganze Situation. Das Problem lautet somit: «Was darf man von dem andern fordern? Welche Grenzen sind hierfür geboten?»

Einer Gruppe von Jugendlichen erzählte ich einmal, dass eine edle Königin sich bei dem König für die vom Kriege Betroffenen, die alle ihre Habe verloren hatten, eingesetzt habe. Der König liess den Kriegsgeschädigten sofort einen grossen Betrag auszahlen, damit sie ihre zerstörten Behausungen wieder aufbauen konnten. Der König berichtete davon der Königin und fragte sie, ob sie nun zufrieden sei. Was erwiderte die Königin darauf?

Alle Antworten der Jugendlichen lauteten: «Ja, sie war sehr zufrieden und dankte dem König herzlichst.» Ein zwölfjähriges Mädchen schrieb: «Die Königin gab dem König aus Freude einen Kuss.»

Als die Schulklasse von mir jedoch die richtige Antwort vernahm, nämlich «Du hast ihnen, o König, wohl den materiellen Schaden ersetzt, aber die Tränen, die sie vergossen haben, kannst du nicht mehr ungeweint machen», da war die Bestürzung gross. Kein Jugendlicher hatte daran gedacht, dass neben dem materiellen Schaden auch ein seelischer entstanden war, der sich mit Geld allein nicht wieder gutmachen liess. Das seelische Leid, das einem zugefügt wird, bleibt meist unvergessen, es lässt sich nur schwer ausgleichen, daher muss man sich hüten, die Seele des anderen zu verletzen.

*

Das hier geschilderte Verfahren nennen wir die Kollektiv-Einfühlungsmethode, weil es sich dabei vor allem darum handelt, dass sich die Kinder in eine ganz bestimmte Situation einfühlen müssen, um dann zu ihr Stellung zu nehmen.

Diese Einfühlungsmethode besitzt drei wichtige Vorteile:

— Es wird keine im voraus «fertige» Belehrung irgendeiner Art erteilt, sondern die Kinder müssen zuerst selbst ihre Stellung zu einer Situation bekanntgeben, die nachträglich im gemeinsamen Gespräch des Erziehers mit den Kindern beurteilt wird. Aus ihrer eigenen Mitte stammen demnach die Antworten, die ihnen dann als richtunggebend für ihr Verhalten empfohlen werden. Die Kinder haben daher ein Interesse daran, sich in die Situation hineinzuversetzen, um das beste Urteil zu fällen.

— Es bildet sich eine Zusammenarbeit zwischen Kindern und Lehrern am gleichen Problem, was für die gegenseitigen Beziehungen von grossem Nutzen ist. Der Lehrer kann ausserdem auf Grund der Urteile der Kinder wertvolle Kenntnisse über deren Mentalität und Einstellung zum praktischen Leben erhalten.

— Die Einfühlungsmethode erlaubt, zahlreiche und verschiedenartigste Situationen des sozialen Lebens

mit den Kindern und Jugendlichen zu besprechen. Man kann derartige Tests für jedes Alter und jede Entwicklungsstufe ausdenken. Besonders gut eignen sich Fragen der Gerechtigkeit und des sozialen Verhaltens. Wir haben bisher etwa dreissig solcher Erzählungen angewendet, so dass es möglich war, verschiedene Tugenden und Laster zu diskutieren, doch immer von der höheren Warte der Anerkennung fremder Individualität und der eigenen wie der fremden gleichen Rechte. Durch diese Mannigfaltigkeit der Situation, in die sich die Kinder und Jugendlichen hineinfühlen müssen, wird ihr moralischer Horizont erweitert. Sie überzeugen sich vom Unterschied zwischen ihrer eigenen und einer fremden Meinung, was sie veranlasst, Ansichten anderer zu achten. Dies ist ein äusserst wichtiges erzieherisches Ergebnis. Bei Erörterung der Antworten kann man ferner viel Erbauliches über das friedliche Zusammenleben der Menschen als soziale Notwendigkeit gemeinsam besprechen. Derart wird ein richtiger moralischer Unterricht erteilt ohne die übliche Langeweile. Man wendet sich an die Kinder mit Fragen wie «Wer glaubt oder wer denkt darüber noch anders?», wodurch sie zum Wetteifern um eine bessere, edlere Antwort angespornt werden. Das Kind und der Jugendliche vermögen sich auf diese Weise allmählich Ideale der menschlichen Beziehungen zu bilden, und es wird in ihnen, je nach Veranlagung, das Bestreben wachgerufen, in gleicher Weise wie die Bestempfohlenen zu tun und zu handeln.

Wir glauben, dass der vorgeschlagene Weg, anhand von geeigneten, dem wirklichen Leben entnommenen Geschichten Kinder und Jugendliche zu veranlassen, sich in eine bestimmte Lebenssituation einzufühlen, sie allseitig zu erfassen und beurteilen zu müssen, eine grosse erzieherische Bedeutung hat.

Dadurch, dass die jungen Menschen erfahren, wie ihre Kameraden über den gleichen Fall denken, werden sie in die Lage versetzt, den Schluss zu ziehen, dass ihr Urteil nicht allein massgebend ist. Und weil sie genötigt werden, ihr eigenes Urteil mit demjenigen ihrer Kameraden und dem ihres Lehrers zu vergleichen, gelangen sie zu einer objektiveren Auffassung der Sachlage. Auf diese Weise gewinnen sie etwas, was ihnen die Schule im Normalunterricht sonst nicht gibt: Menschenkenntnis. Menschenkenntnis besteht aber unter anderem darin, dass man sich in der Vielheit und in der Verschiedenheit der Auffassungen über das gleiche Verhalten auskennt und im bestimmten Fall sofort orientiert, welcher Art von Mentalität eine bestimmte Auffassung entspricht. Man erfährt von der Verschiedenheit der Motive einer jeden Handlung und muss diese verschiedenen Motivierungen vom sozialen und moralischen Gesichtspunkt aus bewerten.

Die Verzeihung als Möglichkeit eines Zusammenlebens der Menschen muss vom Lehrer hervorgehoben werden, dabei jedoch auf den Umstand hingewiesen werden, dass es Vergehen gibt, die nicht wieder gutzumachende böse Folgen nach sich ziehen. Daher ist es notwendig, von vorneherein so zu handeln, dass man nicht in die Lage kommt, die Mitmenschen zu schädigen.

*

Um zu zeigen, welche wichtigen Ergebnisse man bei Anwendung dieses Tests erhalten kann, wollen wir noch ein Beispiel anführen.

Neben anderen Versuchen dieser Art, die mir bei Kindern zweier verschiedener Völker durchzuführen möglich waren, möchte ich hier nur den folgenden, äusserst symptomatischen erwähnen. Er wurde vor 1930 in Berlin an ungefähr sechshundert dreizehn- bis vierzehnjährigen begabten Berliner Volksschulkindern sowie an fünfzig Kindern im gleichen Alter in der Primarschule einer kleinen Stadt im Aargau durchgeführt. Der Test lautete:

In einer Seitenstrasse Berlins verkauft ein Kriegsverletzter — Beinamputierter — Obst auf einem Karren. Eines Tages kommt ein Polizist und fragt den Mann, ob er den für den Strassenverkauf nötigen Erlaubnisschein besitze. Der Krüppel hat ihn nicht. Daraufhin ermahnt ihn der Polizist, sich sofort einen solchen auf der Polizeidirektion zu beschaffen, da es verboten sei, ohne ihn Strassenhandel zu treiben. Nach einigen Tagen kommt der Schutzmann wieder und verlangt erneut den Schein. Der Mann erklärt jedoch, der Weg zur Polizei sei für ihn sehr weit, das Bein schmerze ihn, er könne nicht hingehen. Der Polizist besteht auf dem Schein. Doch als er zum drittenmal erscheint, bringt der Kriegsverletzte die gleiche Entschuldigung vor. — Was wird der Polizist tun?

Ein grosser Teil der Berliner Kinder antwortete darauf: «Der Schutzmann wird den Verkäufer streng bestrafen.» — «Der Verkäufer kommt ins Gefängnis.» — Manche Kinder fügten erklärend hinzu: «... man muss der Polizei gehorchen, denn es muss Ordnung sein». Oder: «In unserem Staate muss Ordnung herrschen.» Oder: «Das wäre noch schöner, wenn jeder machen würde, was er wollte ... » Nur wenige, darunter vor allem Mädchen, zeigten Mitgefühl mit dem Kriegsverletzten und meinten, da er Schmerzen habe, sollte ihm verziehen werden.

Ein ganz anderes Bild stellten die Antworten der Schweizer Kinder dar. Hier stand an erster Stelle die Empörung:

«Der Kriegsverletzte hat für seine Heimat gekämpft, und er braucht daher überhaupt keinen Schein!» Ein dreizehnjähriger Knabe äusserte sich: «Der Kriegsverletzte hat für sein Vaterland gelitten, und es ist nicht richtig, von ihm noch zu verlangen, dass er für den Schein bezahlt.» Die Mädchen erwiesen sich auch hier als resoluter und praktischer: «Die Verwandten sollten für den Kriegsinvaliden den Schein holen, wenn er selbst Schmerzen hat und nicht zur Polizei gehen kann», und eine Vierzehnjährige fand den schönen Ausweg: «Wenn der Kriegsverletzte niemanden hat, der ihm den Schein holt, so soll der Polizist selbst hingehen und für ihn den Schein besorgen.» Das gescheite Mädchen handelte nach dem Prinzip: Der Wolf wird satt, und das Lamm bleibt heil. Doch wie tief hatte es sich in die Lage des Kriegsverletzten eingefühlt!

Man erkennt aus der so grossen Verschiedenheit den Einfluss des Milieus und stellt sich die Frage, ob die Berliner Kinder, wenn man ihnen nachher die Situation des Kriegsgeschädigten nicht nur vom «staatlichen», sondern auch vom menschlichen Standpunkt dargestellt hätte, sich zu einem mehr humanitären Verstehen hätten aufschwingen können.

Wir würden diese Frage bejahen und die Tests der kollektiven Aufklärung, die einen solchen Einblick in die kindliche Psyche gewähren, für pädagogische Zwecke besonders empfehlen.

*

Zum Schluss wollen wir die Vorzüge der von uns empfohlenen Einfühlungsmethode als Mittel, das Urteil der Kinder und Jugendlichen zu entwickeln und zu schärfen, kurz zusammenfassen.

Wir haben diese Methode unter der Voraussetzung ausgearbeitet, dass Tugend Wissen ist — wie Sokrates sagte, das heisst, dass viele Menschen richtig handeln würden, wenn sie wüssten, wie in einer bestimmten Situation richtig zu handeln ist und wie falsch gehandelt wird. Aus allgemeinen moralischen Regeln, die man einschärft, kann man nicht immer Folgerungen auf einen bestimmten Fall in der Praxis ziehen. Man muss die Jugendlichen deshalb allseitig auf Grund konkreter Beispiele über soziales Handeln und Denken aufklären. «Moralische Geschichten» werden zwar häufig erzählt, aber die Kinder sind dabei passiv, hören ein fremdes Urteil an, und man weiss nicht, ob sie ihm innerlich zustimmen oder nicht. Bei der Kollektiv-Einfühlungsmethode besteht eine aktive Lösung: Der Befragte muss sich selbst in eine menschliche Situation einfühlen und eine Antwort finden, die dann im Vergleich mit andern Antworten — denjenigen der Kameraden — beurteilt wird.

Die hier skizzierte Einfühlungsmethode beruht auf einer vielseitigen Analyse der Motive menschlicher Handlungsweisen. Einen Menschen kennen, heisst ja, die Motive seines Verhaltens richtig erfassen und deuten. Auf einer derartigen Ergründung beruht die Anerkennung oder Verwerfung einer Tat oder eines Verhaltens, und je tiefer und feiner diese Ergründung ist, um so richtiger fällt das Urteil über den handelnden Menschen aus. Wenn unser Urteil über einen Menschen in positivem Sinne ausfällt, dann fühlen wir uns zu ihm hingezogen, ihm verbunden, soziale Bande knüpfen sich leichter an. Vor dem Unbekannten dagegen hat man Angst, meidet es und fühlt sich von ihm bedroht. Bessere Menschenkenntnis führt daher zu besseren sozialen Beziehungen, zum friedlichen Zusammensein. Eine Methode, die auf dem Wege der besseren Menschenkenntnis dieses Zusammensein fördert, verdient unsere Beachtung.